Der zerstreute Gelehrte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **53 (1927)**

Heft 18: **Frühling**

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-459845

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ein freundlicher Bewerber

„Sie wollen meine Tochter heiraten? Ich muß Ihnen aber sagen, daß sie zu meinen Lebzeiten kein Geld von mir bekommt."

„Schadet nichts, alter Herr! Zwei, drei Jahre reicht's bei mir schon noch!" *

*

Der Faule

Zwei Arbeiter luden Leitungsrohre von einem Wagen und trugen sie in den Hof eines Neubaues. Der eine nahm stets zwei Rohre, der zweite nur eins.

„Wie kommt es, daß Sie nur ein Rohr nehmen und nicht zwei wie Ihr Kollege?" fragte der Hausbesitzer.

„Oh, der Kerl ist bloß zu faul, den Weg zweimal zu machen wie ich!" *

*

Seine Ansicht

„Na, Herr Schiebinsky, beim letzten Rennen hat ‚Lohengrin' gewonnen! Was sagen Sie dazu?"

„Herr Graf, was soll ich sagen! Da wird sich Richard Wagner wohl riesig freuen!" *

*

Wo ist der Vogel?

Ein ältliches Fräulein hat dem Wiederbringer ihres entflogenen Kanarienvogels eine ziemlich hohe Belohnung verheißen. Es meldet sich ein etwas ruppig aussehender Junge mit einem schwarzen Kater im Arm.

Das Fräulein: „Aber, Kind, mir ist doch mein Vogel fortgekommen, aber keine Katze!"

Der Junge (fordernd die Hand ausstrekend) lakonisch: „Der ist drinn!" *

*

Er sieht's nicht?

„Für 20 Rappen Tee."

„Schwarzen oder grünen?"

„Das ist egal, es ist für einen Blinden!" — *

*

In der Geschichtsstunde

„Heute ist der fünfte März! Kannst du mir sagen, was für eine wichtige geschichtliche Begebenheit sich an diesem Tage in unserer engeren Heimat zutrug?"

„Am fünften März bin ich geboren, Herr Lehrer." *

*

Unerwünschte Beute

„Denke dir! Ein Dieb drang in meine Wohnung, kurz bevor ich um drei Uhr früh nach Hause kam!"

„Und hat er was erwischt?"

„Na, und nicht zu knapp! Er liegt im Krankenhause. Meine Frau hat ihn für mich gehalten." *

*

Der zerstreute Gelehrte

wurde durch seine Frau gestört, die ihm klagend zurief: „Liebster, denke dir, Bubi hat das Tintenfaß ausgetrunken!"

„Na, dann mußt du einstweilen mit der Füllfeder schreiben!" sagt er. *

Liebeserklärung

(Im Zeitalter des Radio)

Dein Herz ist meine Sendestation,
An der ich hänge,
Dein kleiner Mund das Mikrophon,
Nach dessen Laut
Ich Tag und Nacht
Mich dränge.

Ob nah, ob fern, in liebender Glut
Nur dir verbunden,
Beschenkst du mich mit reichem Gut,
Hab' ich dich stets
Mir zugetan
Gefunden.

Aus deines Herzens Fülle fließt
Mir hohe Wonne,
Die sich in Wellen süß ergießt,
Stark wie im Raum
Der Welt das Licht
Der Sonne.

Rudolf Nußbaum

*

E Verkehrshindernis

Pfuh, pfuh, pfuh! Er loot der Dampf
määni erbe rüüche.
Bischt pressant, styg lieber uus,
jetz mos 's Zögli chrüüche.

Machts en Rank? Henkt's Zahnrad i?
Jo hetocht en Narre.
Oder hends ke Chohle meh?
Säg, wa fählt em Charre?

Nüz! Gad wääscht, der Maschinischt
hed dohonn sys Schätzli. —
Drom der Rauch. Do stoht sie scho,
gampet wie-n-e Chätzli

ond e Röösli wörfts em zue
os em Bluemegarte,
lueg jez hed ers scho im Muul.
„Ghöörscht du, darscht nüd warte?"

Pfuh, pfuh, pfuh! Fahr zue, fahr zue!
Ond sie flücht i d'Bohne. —
Gell das Stroßebähnli hed
höbschi Statione?

Julius Ammann

*

Travestie

In dem schönen Lied von den drei Grenadieren, die nach Frankreich zogen, heißt bekanntlich eine Strophe am Schluß: „Ich habe Weib und Kind zu Haus, die ohne mich verderben." Nun sang da einer jüngst in froher Laune:

Ich habe Wein und Bier zuhaus,
Die ohne mich verderben.

E. Rüegg

*

Mißverständnis

Eine zum erstenmal in der Küche eines Restaurants angestellte Geschirrwäscherin hört fortwährend die Bestellung erschallen: „Beefsteak à la Meyer." Schließlich bricht sie in die Worte aus: „Mein Gott, muß dieser Meyer ein Freßsack sein!" *

Restaurant
HABIS-ROYAL
Zürich
Spezialitätenküche

Bananen mit Rum

Von Lachesis

Eine Frau von Welt bleibt immer graziös — auch wenn sie nascht. Selbst wenn sie ein noch so leidenschaftliches, lüsternes Temperament hat, verschlingt sie Leckerbissen nicht wie ein breitlippiger Moloch seine Opfer.

Frau Arlette saß in der „Bananen-Konditorei" — einem mondänen Lokal, dernier cris — und aß die Spezialität des Hauses: Bananen mit Rum, ganz leicht von feinem Zuckerstaub überhaucht. Mit lässiger Grazie führte sie die zierliche Silbergabel zum Munde, als speise sie nur, um sich ein wenig die Zeit zu vertreiben — nicht aus Naschhaftigkeit. Aber im Grunde genommen war sie immens genäschig.

Gerald Zanten saß ihr gegenüber an einem winzigen Tischchen, wo gerade 2 Platz gehabt hätten, wo er sich aber allein entsetzlich einsam fühlte. Er lächelte jetzt. Diesen Frauentyp liebte er, diese samtdunklen Augen, halbverschleiert, den bleichen, feingebräunten Teint, diesen Mund, rassig, nicht zu klein, ausdrucksvoll. Er wartete geduldig, bis die Bananen vom Teller verschwunden waren und klemmte dann unternehmungslustig das Monokel ein. —

Sie bemerkte seinen Blick, bewahrte Fassung, übersah ihn. Eine Frau von Welt fühlt sich eigentlich immer fixiert und ist stets stilvoll gewappnet, um jeden kritischen Blick ruhig aushalten zu können.

Gerald Zanten fühlte, daß sein Blick hier nicht irritierte, nicht befangen machte — auch als er unter den Tisch schweifte und den knappen Rock zu durchbohren schien. Langsam nahm die schöne Frau eine Zigarette aus der goldgefaßten Lapis-Lazuli-Tabatière, und er beeilete sich, ihr Feuer zu geben. Daß er, nach der Rückkehr zu seinem Tische, einen Stuhl wählte, der dem ihren näher stand, schien ziemlich selbstverständlich, denn er hatte im Fluge ein Gespräch angeknüpft. Natürlich ganz banal — über diese fabelhaft gemütliche Konditorei, geradezu wienerisch . . . Ob die gnädige Frau hier öfters nasche. Die Spezialität des Hauses sei originell. Und sie hatte erwidert, daß sie nicht allzu oft solchen Gelüsten nachgebe, denn man dürfe nie die Kontrolle über seine Taille verlieren — aber Mittwochs, zwischen fünf und sechs Uhr nachmittags, gestatte sie sich stets eine Ausnahme, die Bananen mit Rum seien auch allzu gut . . Nur mit Rum! Denn ohne diese Würze seien sie wie ein Mann ohne Geist . . . Wenn sie dann abends in der Bar eine Stunde länger tanze, sei die Gefahr einer Gewichtszunahme vermieden.

Er fand sie reizend. Daß sie so sehr um ihr Aeußeres bemüht war, gefiel ihm gerade, er liebte die ungepflegten Hausmütter nicht, die nur Sonntags Manicure machen.

Daß er sie abends in der Bar wiederfand, war eigentlich selbstverständlich,